

Oswald Menghin 70 Jahre

von Kurt Willvoßeder, Salzburg

Zwei Wissenschaften prophezeite einmal — es mag über zwanzig Jahre her sein — Oswald Menghin eine große Zukunft: der theoretischen Physik und der Urgeschichte. Was die Physik betrifft, ist, wie die geradezu unwahrscheinlichen Fortschritte dieser Wissenschaft in den beiden letzten Jahrzehnten gelehrt haben, seine Voraussage in bewundernswerter und zugleich erschreckender Weise eindeutig in Erfüllung gegangen. Aber auch die Urgeschichte hat seither in einem schwierigen, durch mancherlei Zweifel und Irrwege gehemmten Entwicklungsprozeß den ihr gebührenden Rang unter den historischen Wissenschaften eingenommen und wird heute als Grundlage der Universalgeschichte anerkannt. Sie hat sich überdies in einem Maße allgemein durchgesetzt, daß sie keinem gebildeten Menschen mehr fremd ist. Zu ihrem Ansehen, ihrer Aktualität und Popularisierung im besten Sinn haben verschiedene Umstände beigetragen: Einmal große Entdeckungen wie weiterer aufsehenerregender Werke altsteinzeitlicher Kunst in Europa, Afrika und Asien oder der ältesten dörflichen und protourbanen Ansiedlungen im Vorderen Orient, die unser Wissen um die Entstehung der weltumspannend gewordenen europäischen Kultur erheblich gefestigt haben, und schließlich auf einem Gebiet, auf dem sich Physik und Urgeschichte unmittelbar treffen, nämlich der Datierung urzeitlicher Funde mittels radioaktivem Kohlenstoff. Und zum anderen die geistesgeschichtliche Interpretation der Bodenfunde, durch die diese erst zu lebendigen, Jahrtausende überbrückenden Zeugen vergangener Kulturen und deren Träger werden, mögen auch die erkenntnistheoretischen Aspekte, durch verschiedene Lehrmeinungen und Weltanschauungen bestimmt, divergierend sein.

Menghin ist einer der glänzendsten Vertreter jener Forschergeneration, der das bleibende Verdienst zukommt, aktiv an der langwierigen Entwicklung beteiligt gewesen zu sein, in welcher in mehreren Phasen die Urgeschichtsforschung durch scharfe Quellenkritik, aber auch geistvolle Intuition allseits ausgeweitet, vertieft und methodisch konsolidiert worden ist, und wird daher einmal neben anderen großen Wegbereitern und Vollendern zu den Klassikern unseres Faches gezählt werden müssen. Geboren in Meran am 19. April 1888 als Sohn eines angesehenen Lehrers und Heimatforschers, studierte er an der Universität Wien Prähistorie, wie das Fach damals noch hieß, mittelalterliche Geschichte und historische Hilfswissenschaften und erwarb 1910 das philosophische Doktorat. Er war dann zuerst einige Monate Volontär bei der Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, welcher Posten eigentlich Hugo Obermaier zugeordnet war, der ihn aber wegen seiner Berufung an das Institut de Paléontologie Humaine in Paris nicht annehmen konnte, und schließlich mehrere Jahre als Praktikant und Beamter am Niederösterreichischen

Landesarchiv und Landesmuseum tätig. 1913 habilitierte er sich bei Moritz Hoernes für prähistorische Archäologie, dessen Nachfolger er, nachdem er (1921) eine Berufung an die Deutsche Universität in Prag ausgeschlagen hatte, 1922 wurde. Gerade die Begegnung mit Hoernes muß als besonders glückliche Fügung gewertet werden, denn in Lehrer und Schüler trafen sich zwei gleichgestimmte, von echtem Forschergeist be-seelte, aber auch in hohem Grade musisch veranlagte Menschen. Ebenso wie bei Hoernes nimmt bei Menghin ein reiches literarisches Schaffen breiten Raum ein, dessen Einfluß sich vorteilhaft auf die Diktion seiner rund neunhundert wissenschaftlichen Veröffentlichungen ausgewirkt hat: Gedichte, Erzählungen, ein Roman und literaturhistorische Aufsätze verschiedenster Art haben seinen Ruf auch auf diesem Gebiete verbreitet. Niemand konnte daher berufener sein, die großangelegte „Urgeschichte der bildenden Kunst“ von Moritz Hoernes, zu der es, genau betrachtet, kein modernes Gegenstück gibt, durch Nachträge und einen umfangreichen Anhang auf den damaligen Stand der Forschung (1925) zu bringen.

Vom Beginn seiner wissenschaftlichen Tätigkeit an legte Menghin vielseitige Interessen für die verschiedensten Fachgebiete an den Tag: neben der prähistorischen und der provinzialrömischen Archäologie als Hauptdisziplinen die Volks- und die Völkerkunde, die Geographie und die archäologische Kartographie im besonderen, Sprachwissenschaft, Rechts- und Kunstgeschichte. Schon die als Ergebnis sorgfältiger Einzelstudien und größerer Zusammenfassungen vorliegenden Veröffentlichungen aus seiner ungefähr bis zum Ende des ersten Weltkrieges reichenden ersten Schaffensperiode sind von bleibendem dokumentarischen und wissenschaftsgeschichtlichen Wert, wie, um nur ein hervorstechendes Beispiel zu nennen, das richtungweisende Referat, mit dem er (1917) die „Diskussion über die Illyrerfrage“ in der Anthropologischen Gesellschaft in Wien einleitete. Bald wandte sich Menghin der Behandlung großer Themen und weitausgreifenden Konzeptionen zu, die ihren Höhepunkt in der „Weltgeschichte der Steinzeit“ (1931) erreichten, in welcher er, angeregt von W. Schmidt, nach den Prinzipien der sich gegen die Einheitlichkeitsvorstellungen der Völkerentwicklung wendenden ethnologischen Kulturkreislehre ein umfassendes System der alt- und jungsteinzeitlichen Kulturen des ganzen Erdkreises entwarf. Wenn auch dieses einmalige Werk, das im Schaffen Menghins keine Einzelercheinung ist, sondern mit seiner universalgeschichtlichen Synthese und den kulturphilosophischen Ausblicken ein logisches Glied im dynamischen Ablauf eines stetigen Fortschreitens zu höherer Erkenntnis darstellt, sich nicht in der vulgären Bedeutung des Wortes „durchgesetzt“ hat und heute über die ethnologischen Kulturkreise und die Möglichkeit, sie mit prähistorischen Kulturen und Kulturgruppen in Einklang zu bringen, etwas andere Vorstellungen herrschen, kann diese „Weltgeschichte“ niemand übergehen, der sich mit den vielschichtigen geistesgeschichtlichen Problemen befaßt, die mit der Entwicklung der Menschheit zusammenhängen.

Über allen Synthesen, den Früchten einer ungewöhnlichen Fülle an Wissen und Erfahrungen, die Menghin nicht zuletzt auf seinen vielen Reisen in aller Welt erworben hat, vernachlässigte er niemals Einzelfragen der Urgeschichte, regionale Studien, Aus-

grabungen und Feldforschungen. So leitete er von 1930 bis 1933 und 1939 Grabungen in neolithischen Ansiedlungen in Ägypten, wo er auch Resident-Professor an der Universität in Kairo war, und führte noch während des zweiten Weltkrieges in Nord- und Osttirol Forschungen durch. Als Mitbegründer — mit M. Hoernes und G. Kyrle —, Mitherausgeber und langjähriger alleiniger Herausgeber der „Wiener Prähistorischen Zeitschrift“ (1914—1943) trug er ein Menschenalter lang in vieler Hinsicht zum Aufschwung der Urgeschichtsforschung in Österreich und anderen Ländern bei. An der Universität verfolgte Menghin den Grundsatz, seinen Hörern ein umfassendes Wissen zu vermitteln und sie zu einer kritischen Betrachtungsweise zu erziehen, ihren wissenschaftlichen Bestrebungen und Neigungen aber möglichst freien Lauf zu lassen, da Spezialkenntnisse doch nur durch Einzelstudium erworben werden können und sollen. So kommt es, daß er keine eigentliche „Schule“ begründet hat, was kein Nachteil ist. Als Bestätigung dafür sei angeführt, daß eine beachtliche Reihe von Professoren, die an Universitäten in mehreren Ländern das Fach Urgeschichte gegenwärtig vertreten oder vertreten hatten, bei ihm studiert hat. Als Gelehrter und in seiner akademischen Laufbahn wurde Menghin vielfach geehrt. Er war Dekan (1928/29) der philosophischen Fakultät und Rektor (1935/36) der Universität Wien und ist von zahlreichen wissenschaftlichen Gesellschaften, Instituten und Akademien zum korrespondierenden, ordentlichen oder sogar Ehrenmitglied ernannt worden. In dem im März 1938 eingesetzten österreichischen Kabinett war er Unterrichtsminister. Die politischen Ereignisse des Jahres 1945 warfen ihn aus der bis dahin in steilem Aufstieg geradlinig verlaufenen Bahn. 1948 fand er in Argentinien als Professor an der Universität Buenos Aires und seit 1957 auch in La Plata ein neues Betätigungsfeld. In unverwüthlichem Elan hat er dort die Urgeschichtsforschung auf eine zeitgemäße Basis gestellt und schon bedeutende Erfolge erzielt. Eine neue Heimat kann ihm als urwüchsigem Tiroler, den er in Gehaben und Ausdrucksweise nie verleugnet hat, das Gastland jedoch schwerlich werden. Alle, die Oswald Menghin verehren und sich mit ihm verbunden fühlen, wollen hoffen, daß er eines Tages dorthin zurückkehrt, von wo seine weder durch Zeit noch Raum eingegengten und zugleich tieflotenden Gedanken ihren Ausgang genommen haben.

Auswahl der wichtigsten Veröffentlichungen Oswald Menghins:

- Archäologie der jüngeren Steinzeit Tirols. Jahrbuch für Altertumskunde 6 (1912), S. 12—95.
 Über archäologische Fundkarten im allgemeinen und österreichische Fundkarten im besonderen. Deutsche Rundschau für Geographie 37 (Wien und Leipzig 1914), S. 262—266, 306—312 und 337—350.
 Diskussion über die Illyrerfrage. Mittlg. d. Anthropol. Ges. in Wien 47 (1917), S. (33)—(43).
 Chronologie der prähistorischen Perioden in Nordtirol. Mittlg. u. Forsch. z. Gesch. Tirols u. Vorarlbergs 16/17 (Innsbruck 1920), S. 1—13.
 Urgeschichte Niederösterreichs. Heimatkunde von Niederösterreich, Heft 7 (Wien 1921), 33 S. und 12 Taf.
 Prähistorische Archäologie und kulturhistorische Methode. Semaine d'éthnologie religieuse, IIIe Session (Enghien und Mödling 1923), S. 203—218.

- Urgeschichte Wiens (zusammen mit V. Wanschura). Urgeschichtl. Volksbücher 2 (Wien 1924), 80 S., 7 Taf. u. 1 Karte.
- Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa von den Anfängen bis um 500 vor Christi von Moritz Hoernes. 3. Aufl. durchgesehen und ergänzt von Oswald Menghin (Wien 1925).
- Einführung in die Urgeschichte Böhmens und Mährens (Reichenberg 1926), 118 S., mit 69 Abb.
- Die mesolithische Kulturentwicklung in Europa. XVII. Ber. d. Röm.-German. Komm. d. Dt. Archäol. Inst. (1927), S. 154—197.
- Die ethnische Stellung der ostbandkeramischen Kulturen. Tocharer und Hettiter. Juvilejnij Zbirnik na pošanu akademika Michajla Sergieviča Gruševskogo I. L'Académie des Sciences d'Ukraine Nr. 76 (Kiew 1928), S. 23—38 u. 289—301.
- Urgeschichte der Ostalpenländer. In: Die österreichischen Alpen, herausgegeben von H. Leitmeier (Leipzig und Wien 1928), S. 154—197.
- Zur Kenntnis der frühkaiserzeitlichen Hügelgräber im norisch-pannonischen Grenzgebiet. Jahrbuch f. Landeskunde von Niederösterreich 31 (Wien 1928), S. 30—48.
- Weltgeschichte der Steinzeit (Wien 1931), 648 S., 1082 Abb. u. 7 Karten (2. Aufl. 1940).
- Geist und Blut. Grundsätzliches um Rasse, Sprache, Kultur und Volkstum (Wien 1934), 172 S.
- Bildung, Wissenschaft und Leben. Kundgebungen und Ansprachen während meines Rektoratsjahres (Wien 1936), 84 S.
- Grundlinien einer Methodik der urgeschichtlichen Stammeskunde. In: Germanen und Indogermanen. Festschrift für Hermann Hirt, Bd. I (Heidelberg 1936), S. 41—67.
- Urgeschichtliche Feldforschungen in Nordtirol 1935 (Wiener Prähistor. Zeitschr. 23, 1936, S. 81—91), 1936 (ebd., S. 119—135), 1936 und 1937 (ebd. 26, 1938, S. 22—51) und 1939—1941 (ebd. 29, 1942, S. 156—194).
- Die vorgeschichtlichen Funde Vorarlbergs. Österr. Kunsttopographie 27 (Wien 1937), 90 S., 63 Fig. u. 1 Karte.
- Die prähistorische Archäologie. In: Handbuch der Archäologie, Bd. I (München 1937), S. 59—61 und Die ältere Steinzeit (Eiszeit). Ebd. Bd. I (1938), S. 403—429.
- Einheimische Wurzeln der bandkeramischen Kulturen. Vjesnik Hrvatskoga Arheološkoga Društva N. S. 18—21 (Zagreb 1940), Festschrift f. V. Hoffiller, S. 1—6.
- Der heilige Baum von Nauders. Anzeiger d. Akad. d. Wiss. in Wien, Phil.-hist. Kl. 80 (1945), S. 76—90.
- Archäologische Feldforschungen in Osttirol 1943 und 1944. Der Schlern 23 (Bozen 1949), S. 232 bis 242 u. 287—298.
- Urgeschichtliche Grundfragen. In: Historia Mundi I (Bern 1952), S. 229—258.
- Vorgeschichte Amerikas. In: Oldenbourgs Abriß der Weltgeschichte I (München 1957), S. 162—222.